

Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Die Literatur des Hochmittelalters

Zu S. 21

Rituale um den Ritter

Für die Aufnahme in den Ritterstand war im Mittelalter, das stark auf Symbole setzte, ein genaues Ritual wichtig. Es bestand bis ins 14. Jahrhundert meist nicht aus dem Ritterschlag, sondern dem Umgürten mit dem schwertbewehrten Rittergürtel. Verstieß man gegen den ritterlichen Codex, brach man etwa sein Ehrenwort oder verletzte seine Lehenspflicht, so drohte der Ausschluss aus der Gruppe. Auch der war ritualisiert: Meist wurden dem Ritter die Sporen abgeschlagen.

Zu S. 24 ff.

Die Sprache der Literatur des Hochmittelalters

Die literarischen Werke dieser Epoche sind in mittelhochdeutscher Sprache abgefasst – und sind in diesem Kapitel meist in Mittelhochdeutsch und der Übertragung in das Neuhochdeutsche präsentiert.

Charakteristika der mittelhochdeutschen Sprache

Der folgende sehr konventionelle Anfang eines Minneliedes ist inhaltlich leicht verständlich: Jemand hört auf der Heide laute Stimmen – wahrscheinlich von fröhlichen Menschen –, süßen Klang – wohl von Fideln und Flöten bei einem Fest – und ist zugleich von Freude erfüllt – reich an Freude – und krank vor Trauer. Sehnsucht macht sich in ihm breit. Es soll hier als Beispiel für Charakteristika der mittelhochdeutschen Sprache dienen, der Sie in diesem Literaturraum so oft begegnen.

Ich hôrt *ûf* der heide
Lûte stimme und *süezen* klanc.
Dâvon warte ich beide
Frôiden *rîch* und *trûrens* kranc. (...)

Wenn Sie die fünf jeweils kursiv gedruckten Wörter betrachten, so stellen Sie fest, dass sich das lange *û* zu einem Zwielaute (Diphthong) *au* verändert hat, das lange *î* zu einem *ei* geworden ist, der Zwielaute *üe* zu einem einfachen Laut (Monophthong) *ü*. Damit sind bereits entscheidende lautliche Unterschiede zwischen dem Mittelhochdeutsch und der neuhochdeutschen Schriftsprache fixiert: die neuhochdeutsche Diphthongierung und Monophthongierung.

1. Die Diphthongierung:

	Mittelhochdeutsch	Neuhochdeutsche Schriftsprache
langes <i>î</i>	<i>wîn, swîn, sîn</i>	Wein, Schwein, sein
langes <i>û</i>	<i>hûs, mûs, rûm</i>	Haus, Maus, Raum
Langes <i>iu</i> (gesprochen <i>ü</i>)	<i>niuwe, triuwe, hiute</i>	neu, Treue, heute

Die Diphthongierung beginnt bereits im 12. Jahrhundert in Südtirol und Kärnten und erreicht von dort den gesamten Süden des deutschen Sprachgebietes mit Ausnahme des Alemannischen (Vorarlberg!).

2. Die Monophthongierung:

	Mittelhochdeutsch	Neuhochdeutsche Schriftsprache
Zwielaute <i>ie</i>	<i>liep, siech, brief</i> (als Zwielaute gesprochen!)	lieb, siech, Brief
Zwielaute <i>uo</i>	<i>guot, muot, zuo</i>	gut, Mut, zu
Zwielaute <i>üe</i>	<i>güete, müede, buecher</i>	Güte, müde, Bücher

Die in Österreich gesprochenen bairischen *Mundarten* haben noch – im Gegensatz zur Schriftsprache und zu Teilen des Alemannischen – die alten mittelhochdeutschen Zwielaute bewahrt.

Eine weitere wichtige Neuerung des Neuhochdeutschen ist auch die Dehnung von mittelhochdeutsch kurzen Silben: Zwei Beispiele: mhd. *wagen* mit betont kurz gesprochenem Stammvokal *a* wird zu nhd. *Wagen* mit langem Vokal, mhd. *geben* mit kurzem Vokal zu nhd. *geben* mit langem Stammvokal.

Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Die Literatur des Hochmittelalters

Zu S. 25

„Der arme Heinrich“ reloaded

Über Jahrhunderte wurde Hartmanns „Armer Heinrich“ nur wenig beachtet. Ein Grund war die von manchen als makaber empfundene Bedingung, einem anderen für dessen Gesundung das eigene Herz zu opfern. Goethe zum Beispiel urteilte hart: *„Den Ekel gegen einen aussätzigen Herrn, für den sich das [...] Mädchen aufopfert, wird man schwerlich los. Die [...] schreckliche Krankheit wirkt [...] so gewaltsam, daß ich mich beim bloßen Berühren eines solchen Buchs schon angesteckt glaube.“*

Im 20. Jahrhundert wuchs das Interesse an Hartmanns Text. Krankheit und Lebenskrisen als literarische Motive sind nichts Ungewöhnliches mehr. So bringt Tankred Dorst in seinem 1996 erschienenen Drama „Die Legende vom Armen Heinrich“ einen Heinrich auf die Bühne, der schon halb in Verwesung begriffen ist, dem Hände und Füße abfallen. Doch das Mädchen Elsa will ihn mit ihrem Herzblut retten. – Eine spannende Variante des Stoffes bringt der Schweizer Autor Markus Werner in seinem 1992 erschienenen Roman „Bis bald“. Lorenz Hatt, Denkmalpfleger, liegt in seinem Krankenbett und erzählt einem Besucher die Geschichte seines Lebens mit seiner plötzlichen Katastrophe: Herzinfarkt. Ihn kann nach Auskunft der Ärzte nur mehr eine Herztransplantation retten. Da schenkt ihm seine Frau Hartmanns „Armen Heinrich“. Der verändert Hatts Leben.

Zu S. 26 ff.

Der Gral

Der Ursprung der Gralsmythen

Die Wissenschaft geht heute davon aus, dass die Gralsagen aus einem vorchristlichen Ritual hervorgegangen sind, das mit dem Wechsel der Jahreszeiten, mit Tod und Wiedergeburt zusammenhängt und vermutlich auf einen alten Fruchtbarkeitskult zurückgeht. In der keltisch-irischen Mythologie spielen Tod, Wiedergeburt und Erneuerung eine ebenso große Rolle wie Fruchtbarkeit beziehungsweise Unfruchtbarkeit des Landes. In keltischen Sagen wird von einem geheimnisvollen „Wiedergeburtsskessel“ berichtet, aus dem tote Krieger, die bei Sonnenuntergang hineingeworfen wurden, am nächsten Morgen „auferstehen“. Auch von einer Schüssel wird berichtet, die immer sofort jenes Essen im Überfluss schafft, das man sich wünscht.

Der christliche Gral

Im zwölften Jahrhundert wurde der Gral mit dem Christentum in Verbindung gebracht. Der Gral wurde gedeutet als der Kelch, aus dem Jesus und seine Jünger beim Letzten Abendmahl tranken, teilweise auch als das Gefäß, in dem Joseph von Arimathia das Blut Jesu unter dem Kreuz auffing. Dabei stellt sich aber folgende Frage: Wenn der Gral so eng mit Jesus Christus verknüpft war, warum hatte es dann über tausend Jahre lang nicht den geringsten Hinweis auf seine Existenz gegeben? Wie konnte ein Gegenstand von solch großer symbolischer Bedeutung für das Christentum so lange verborgen geblieben sein? Forscherinnen und Forscher meinen, dass das Auftreten des Grals gerade im Zeitalter der Kreuzzüge darauf verweise, dass die christlichen Ritter einfach ein starkes Symbol brauchten und sich den alten keltischen Mythos aneigneten.

Der Gral im Parzival

Als Parzival zum ersten Mal die Gralsburg besucht, gibt Wolfram folgende Schilderung des Grals:

„Hundert Knappen mussten vor dem Gral ehrfurchtsvoll das Brot auftragen und sie legten es auf ein weißes Leinentischtuch [...]. Man hat mir gesagt – und ich beide das auch – [...], dass vor dem Gral alles bereitstand, wonach man nur die Hand ausstreckte. Es gab dort warmes und kaltes Essen, bekannte und unbekannte Speisen, Fleisch von zahmen Tieren und vom Wild. Der Gral war wirklich der Gipfel des Glücks, die Fülle irdischer Köstlichkeiten, so dass man ihn geradezu mit der Herrlichkeit des Himmelreichs vergleichen könnte. [...] Was man von jeder Speise nahm, das kam in kleine Goldgefäße; Salz, Pfeffer, Würzsaucen. [...] Gewürzter und ungewürzter Wein, Rotwein, wonach jeder seinen Trinknapf richtete. [...] Alles kam von der Kraft des Grals. Parzival bemerkte gut den Reichtum und das große Wunder. Doch aus Höflichkeit fragte er nicht.“

Quelle: Wolfram von Eschenbach: Parzival. Berlin: de Gruyter 1985, Buch V, 238, 3 ff; 239 1 ff.; eigene Übertragung aus dem Mittelhochdeutschen in das Neuhochdeutsche.

Trevrizent, der Einsiedler, schildert Parzival den Gral als einen Stein, der jedem, der ihn sieht, ewiges Leben verleiht: Am Karfreitag fliegt eine weiße Taube vom Himmel herab und trägt eine kleine weiße Oblate zum Stein. Nachdem sie die Oblate auf den Stein gelegt hat, kehrt die Taube zum Himmel zurück. Diese Oblate verleiht dem Stein die Wunderkraft, die köstlichsten Getränke und Speisen im Überfluss darzubieten. (Parzival IX, 469 ff.)



Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Die Literatur des Hochmittelalters

Gral und grölen

Der deutsche Begriff Gral ist aus dem altfranzösischen Wort *graal* entlehnt, das „Gefäß“ bedeutet. Das von Gral abgeleitete Verb *grölen* wird zuerst in Norddeutschland gebraucht, wo es im 15. Jh. *gralen* lautet. Die im späteren Mittelalter in den Städten veranstalteten Turnierfeste wurden nach dem Heiligtum der Ritter „Gral“ genannt. Die Folge der das Fest begleitenden Trunkenheit und Fröhlichkeit war auch gehöriger Lärm: Das Verb *grölen* war entstanden.

Die Literatur des Mittelalters in modernen Übertragungen

Wolframs „Parzival“ in neuhochdeutscher Übertragung ebenso wie „Tristan“, die Lieder der Minnesänger Neidhart von Reuenthal und Oswald von Wolkenstein finden sie zum Beispiel in den (Taschen-)Büchern von Dieter Kühn. Sie tragen die Titel „Der Parzival des Wolfram von Eschenbach“ (1986), „Die Geschichte der Liebe von Tristan und Isolde“ (1998), „Neidhart und das Reuenthal“ (1996) und „Ich Wolkenstein“ (1977). Eine moderne, spannend zu lesende und doch sehr textgetreue Nacherzählung des Tristan bietet der deutsche Autor Günter de Bruyn in „Tristan und Isolde“ (1988).

Zu S. 30

Der Liebestrank

Der Liebestrank ist auf frühen Zivilisationsstufen nur einer von vielen magischen Liebeszaubern, mit denen die Zuneigung eines anderen Menschen erworben werden sollte. Vom Verspeisen von Fledermäusen über das Schreiben des geliebten Namens mit Blut auf einen Zettel, den man, garniert mit drei Haaren des/der Geliebten, in einen Apfel stecken und unter den Polster des/der Angebeteten legen sollte, bis zum Brauch, dem/der Geliebten von dem Wasser zu trinken zu geben, von dem zuvor ein aufgezäumtes – also „zahmes“ – Pferd getrunken hatte, reichten diese Versuche. Eine umfassende Übersicht über Liebeszauber im Volksglauben gibt zum Beispiel das „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ (1975–2002), Band V, Stichwort „Liebeszauber“.

Zu S. 32

Das Tagelied

Das Tagelied hat wie der Hohe Minnesang seine Wurzeln in Frankreich. In den romanischen Sprachen wird es nach der „Weiße“ des Morgengrauens „Alba“ genannt – lateinisch „albus“ (weiß). Das Tagelied beschreibt den Moment des „Morgens danach“. Eine (verbotene), heimliche Liebesnacht zwischen dem Ritter und seiner Dame hat stattgefunden, jetzt muss er sie still und heimlich verlassen. Das Tagelied thematisiert die Erfüllung der Liebe, die ja eigentlich das Ziel aller Wünsche war, meist als Quell neuen Leidens. Denn nach der Freude kommt die Trennung; die Erfüllung der Liebe und die Leidenschaft sind nur für kurze Augenblicke möglich. Die Forderungen und Verbote der Gesellschaft (zer)stören die Zweisamkeit der Liebenden. Dargestellt wird der Moment des Aufbrechenmüssens im Tagelied meist durch das Singen eines Vogels oder die Figur des (vom Turm) rufenden Wächters, der den Anbruch des Tages verkündet und gleichzeitig Symbol der die Liebenden trennenden, zur Pflicht rufenden Gesellschaft ist.

Zu S. 34

„Uder der linden“ heute – und die Aufführung der Minnelieder

„Uder der linden“ ist ohne Zweifel das berühmteste Gedicht Walthers. Es hat vom Mittelalter bis heute zu Nachdichtung und Umformung gereizt. Aber auch ein ganzer Gedichttypus, nämlich das Tagelied, hat Autorinnen und Autoren bis zur Gegenwart zu Variationen, Verfremdungen, Parodien herausgefordert. Ausgewählte Beispiele dazu:

- Franz Josef Degenhardt: Unter der Linde oder Probleme der Emanzipation. In: Degenhardt, Franz Joseph: Lasst nicht die roten Hähne flattern, ehe der Habicht ruft. Reinbek: Rowohlt 1991.
- Karin Kiwus: Im ersten Licht. In: Kiwus, Karin: Von beiden Seiten der Gegenwart. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1976. (Auch in: Deutsche Autorinnen des 20. Jahrhunderts; Stuttgart: Reclam 2001.)
- Mascha Kaléko: Der nächste Morgen (Reclam ebda).

Die Minnelieder wurden prinzipiell mündlich vorgetragen bzw. gesungen. Diese Ausrichtung auf mündliche Präsentation zeigt auch die Tatsache, dass die großen Minnelied-Handschriften, allen voran die Heidelberger Liederhandschrift, (Manessesche Handschrift), erst im 14. Jahrhundert entstehen. Nur eine einzige dieser



Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Die Literatur des Hochmittelalters

Handschriften enthält auch die für die musikalische Rekonstruktion der Lieder wichtigen Noten (Jenaer HS, Mitte 14. Jh.). Wie Abbildungen in den Handschriften zeigen, wurden die Sänger von Rhythmus-, Streich- und Blasinstrumenten begleitet.

Visualisierte Vertonungen von „under der linden“ und vieler anderer vertonte/gesungene Beispiele für den Minnesang finden Sie natürlich auch im Internet; geben Sie zum Beispiel youtube+walthер+under+der+linden oder youtube+Minnesang ein. Ein besonders bedeutender Interpret des Minnesangs war der weit über Österreich hinaus wirkende Eberhard Kummer (1940–2019); von ihm gibt es viele fundierte, der alten Aufführungspraxis der Lieder nachforschende Aufnahmen im Netz.

Zu S. 35

Walther von der Vogelweide und die Urkunden

In einer einzigen Urkunde ist Walther erwähnt: Der Bischof von Passau lässt aufzeichnen, dass er am 12. November 1203 dem „Sänger“ Walther von der Vogelweide bei Zeiselmauer im niederösterreichischen Donautal fünf Schillinge für einen Pelzmantel geschenkt hat – ein beachtliches Geschenk für einen Künstler. Gottfried und Wolfram scheinen in überhaupt keiner Urkunde auf, vom Verfasser des Nibelungenliedes, dem bedeutendsten Werk der Heldenepik, kennen wir nicht einmal den Namen. Das ist kein Zufall, denn die Urkunden des Mittelalters wurden mit politischen, juristischen und kriegerischen Ereignissen gefüllt, nicht mit Erwähnungen von Künstlern.

Walther von der Vogelweides scharfe politische Sprüche gegen Papst und Klerus

In Papst Innozenz sieht Walther einen gefährlichen Gegenspieler des Kaisertums, der die Macht des Kaisers schwächen will und die Einheit des Reiches gefährdet. In diesem Zusammenhang bieten Walthers Sprüche oft heftige Kritik und beißenden Spott, wie zwei weitere Beispiele aus Walthers Spruchdichtung zeigen.

Die so genannte „Zweite Opferstockstrophe“

(Der Anlass: Papst Innozenz III. hatte 1213 die Aufstellung von Opferstöcken in allen größeren Kirchen zur Finanzierung eines geplanten Kreuzzuges angeordnet.)

Sagt an, Herr Opferstock, hat euch der Papst hergeschickt,
damit Ihr ihn reich und uns Deutsche arm macht und pfändet?
Immer wenn ihm das volle Maß [an Geld] in den Lateran¹ gebracht wird,
ersinnt er eine arge List, wie er es früher schon getan hat:
er sagt uns dann, wie doch das Reich in Unordnung sei,
und währenddessen füllen alle Pfarreien wieder seine Säckel.
Ich fürchte, von dem Silber kommt wenig als Hilfe ins Heilige Land,
einen großen Schatz verteilt selten Pfaffenhand.
Herr Opferstock, Ihr seid zum Schaden hergeschickt
und damit Ihr unter deutschen Leuten Törinnen und Narren sucht.

Walther und das bayrische Kloster Tegernsee

Man erzählte mir immer von Tegernsee,
wie hoch in Ehren dieses Haus stehe:
So machte ich einen Umweg von mehr als einer Meile,
um dort hinzugehen.
Ich bin doch ein wunderlicher Mensch,
dass ich nicht nach meinem eigenen Urteil gehen kann
und mich so sehr auf fremde Menschen verlasse.
Ich will sie nicht schelten, aber Gott sei uns beiden gnädig.
Ich bekam dort nur Wasser! [statt des erwarteten Bieres oder Weines];
So nass, wie ich dann war,
musste ich den Tisch des Mönches verlassen.

Quelle: Walther von der Vogelweide: Gedichte. Berlin: de Gruyter 1965; eigene Übertragung vom Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche

¹ Papstpalast in Rom

Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Die Literatur des Hochmittelalters

Anmerkung: Der Genetiv der zweiteiligen Dichternamen

Ist der Familienname deutlich als Ortsname zu erkennen, wird der Vorname dekliniert: „Die Lieder Walthers von der Vogelweide“; „Die Epen Hartmanns von Aue“. Steht der Ortsname jedoch unmittelbar vor dem dazugehörigen Substantiv, dann wird im Allgemeinen der Ortsname dekliniert: „Walther von der Vogelweides Lieder“; „Hartmann von Aues Epen“. Häufig wird auch nur der erste Teil des Namens verwendet: „Walthers Lieder/Die Lieder Walthers“.